

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 26 (1936)  
**Heft:** 27  
  
**Rubrik:** Welt-Wochenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

er in einen Waschbärpelz, eine Bibernütze reichte ihm vorn bis auf die Augenbrauen und hinten bis über die Ohren. Riesige Fausthandschuhe aus Pelz hingen an einer Schnur, die er um den Hals geschlungen trug.

„Well, wie sieht's aus?“

Schmidt, an den die Frage hauptsächlich gerichtet war, zuckte die Achseln.

„Läßt sich noch nicht sagen“, antwortete er.

„Man darf nicht die Geduld verlieren“, tröstete der Manager und trieb sein Gespann wieder in die frostige Dunkelheit hinein. (Fortsetzung folgt.)

## Welt-Wochenschau.

### Vor der Völkerbundsversammlung.

Der Völkerbundsrat hat schon getagt und bewiesen, daß er der alte geblieben. Am Dienstag wird die große Versammlung zusammentreten und vielleicht den gleichen Beweis liefern. Heißt das, wenn nicht die Franzosen neues „Leben in die Bude“ bringen. Das Haupt-Traktandum wird heißen: „Aufhebung der Sanktionen“. Das Haupt-Intriguenspiel aber betrifft nicht mehr dieses schon überlebte Thema. Wesentlicher sind die Bemühungen der verschiedenen Mächte um die Gunst des Vertragsbrecher Italien, der alle mit der Drohung ängstigt, zu Hitler hinüber zu schwerten, falls man seine Wünsche nicht anerkennt.

Die Engländer und Franzosen suchen neuerdings „Zufühlung“ und scheinen zum voraus einig in ihrem Bestreben, Italien wieder in den Ring der „Locarnofront“ einzubeziehen. Der französische Premier Léon Blum gibt in Genf dem britischen Außenminister ein Essen, und Lord Eden kommt und tafelt und hilft die Einigkeit demonstrieren, und zu gleicher Zeit diniert der Außenminister Voon Delbos mit den Balkanbundesvertretern und den Delegierten der Kleinen Entente, und die östlichen Herren beugen gleich wie der Brite, daß sie bereit seien, die Impulse, die von Frankreich ausgehen, aufzunehmen.

Die „neuen französischen Impulse“ bedeuten: Wiederherstellung des Vertrauens zwischen Frankreich und seinen östlichen Verbündeten. Engere Zusammenarbeit mit England. Zusammenarbeit auch mit Italien. Festhalten an der russischen Allianz. Zusammenarbeit soweit als irgendmöglich auch mit den Neutralen. Und erst ganz zuletzt: Unterhaltung mit dem Dritten Reich über den Frieden. Diesem letzten Ziele freilich dient die Kontaktnahme mit möglichst allen andern Großen und Kleinen. Es wird nicht ganz leicht sein, die verwirrten Fäden wieder zu ordnen. Seit dem abessinischen „Zwischenpiel“ hat sich in der Einstellung der verschiedenen Freunde Frankreichs allerlei geändert, und weitere Zusammenarbeit wird manchenorts von der Erfüllung gewisser Forderungen abhängig gemacht.

Italien fordert: Frankreich muß dahin wirken, daß die Verurteilung revidiert, daß nicht Rom, sondern Addis-Abeba als Angreifer deklariert werde. Noch sind diese Wünsche nicht offiziell angemeldet, aber man wird sie hören, und wenn sie auch nur den Zweck hätten, für Italien etwas anderes herauszuschinden.

Die kleinen östlichen Verbündeten fordern: Taten, die Frankreichs Willen, den Frieden im Donauraum zu garantieren, wirksam beweisen.

England fordert: Frankreich soll sich mit Deutschland verständigen, damit die Quelle aller Unruhen, die deutsch-französische Gegnerschaft, endlich aus der Welt verschwinde. Nach wie vor will England nur mit im Spiel sein, wenn Frankreich seinen guten Willen zur Verständigung beweist. Das steht auch heute noch fest, trotzdem dieses England die Wünsche Frankreichs nach Ausöhnung mit Italien aus eigenem Interesse erfüllt: Es will „Ruhe in der ganzen europäischen Mitte“, und seine öffentliche Meinung will nichts anderes glauben als das eine: Man könne Deutschland durch Verträge binden. Ja, zu Verträgen zwingen, wenn alle Nachbarn, also auch Italien, mitdrängen!

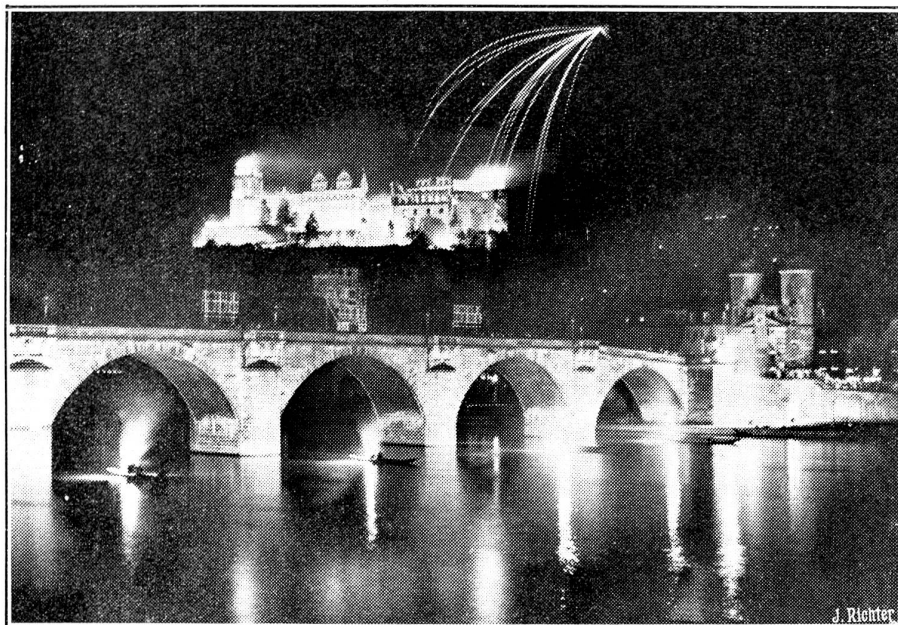
Der aktiv gewordene Blum muß Italien heute gewähren, was Laval gern gewährt hätte: Die Anerkennung der Eroberung Abessinien. Umgekehrt muß er widerrufen, was Laval Mussolini schon erlaubt hatte: Die Zulassung des Habsburgerstreichs in Wien; die Kleine Entente will nicht weiter geängstigt sein. Aber Mussolini braucht heute vielleicht die Habsburger nicht mehr! Zum Dritten kann Blum mit Lord Eden zusammen Verhandlungen mit „dem deutschen Paktbrecher“ suchen! Alles fliekt, und in kurzer Zeit ist wirklich „viel geflossen“.

Man kann heute sagen, daß Frankreich größte Eile habe. Seit der deutsche Reichsfinanzminister und Wirtschaftsdiktator Schacht den Osten bereist hat und in Belgrad und Sofia nicht nur gegessen und getrunken, sondern weitgehende wirtschaftliche Unterhandlungen angebahnt, schaut man in Paris besorgter als vorher auf Jugoslawien, den schwachen Punkt in der Kleinen Entente und im Balkanbund. Die entschlossene Stellungnahme Frankreichs soll gerade diesen Punkt stützen. Es geht übrigens durchaus nicht nur um die Habsburger, es geht um die wirtschaftlichen Belange: Jugoslawien scheint unter den Sanktionen mehr als viele andere Staaten gelitten zu haben; wie die Neutralen, nahm es die Völkerbundsbeschlüsse ernster als etwa das Lavalische Frankreich. Das Dritte Reich verspricht nun in Belgrad als Groß-Abnehmer Heilung aller Wunden, auch der Sanktionswunden, die Jugoslawien um des himärischen



Der jüngste Polizist der Welt regelt den Verkehr in der Kinderstadt.

In Rotterdam wurde eine Kinderstadt mit Häusern und Straßen erbaut, in der die Kinder gründlich die Verkehrsregeln gelehrt werden. Dadurch wird eine grössere Sicherheit der Kinder in der „Stadt der Erwachsenen“ erzielt. Da es eine echte Kinderstadt ist, wird auch die Funktion des Polizisten von einem Kinde bekleidet, dem jüngsten Polizisten der Welt.



Die Jubiläumsfeier der Universität Heidelberg.

Die Festfolge aus Anlaß des 550 jährigen Bestehens der Universität Heidelberg begann am Samstag den 27. Juni. Viele hervorragende Wissenschaftler aus Deutschland und der ganzen Welt, Mitglieder der deutschen Reichsregierung usw. wohnten den Festlichkeiten bei. Unser Bild zeigt die Schloßbeleuchtung. Im Vordergrund die Alte Brücke mit dem Karlstor.

Völkerbundes willen erlitten, und dieses selbe Reich kann auch zweifellos beweisen, daß es energischer gegen eine Habsburger-Restauration auftreten wird als Frankreich mitsamt dem ganzen Völkerbund!

Es gibt andere Staaten, die nicht so lange zaudern werden wie Jugoslawien, ob sie Genf, Frankreich und dem verlorenen Bunde den Rücken kehren wollen: Das amerikanische Nicaragua hat das erste Beispiel dafür gegeben, und andere Staaten, vor allem überseeische, könnten folgen. Frankreich und England mögen darüber die Achseln zucken und weiter gehen. Wollten sie aber zugeben, daß man einen der europäischen Steine aus der lodern Mauer breche, könnten sie auch mit dem Einsturz rechnen. Was heute noch Völkerbund heißt, ist sowieso nur noch die lockere Gruppierung derer, die das Dritte Reich umlagern und fürchten. Das Schicksal Genfs ist an dem Tage besiegelt, da es Berlin gelingt, einen oder mehrere Völkerbundsstaaten zum Austritt und zur Anlehnung an Deutschland zu überreden. Eben Jugoslawien, oder Italien — oder gar England. Der Moment ist gefährlich: Die abessinische Affäre stellt die Frage nach Leben oder Tod Genfs.

Indessen scheint das Diplomatenvolk ein famoses Ausweichgeleise gefunden zu haben, um sämtlichen unangenehmen Fragen und Antworten zu entgehen: Völkerbundsreform! Es wird deklariert, daß der Bund seine Aufgaben gar nicht habe erfüllen können. Also wird die Vergangenheit unter den Tisch gewischt; niemand konnte mehr! Aber in Zukunft! Bitte zu warten! Kommissionen werden tagen, um die Reform zu studieren, und in den Kommissionen werden jene, die keinen Völkerbund wollen, mit den andern raufen, die ihm mehr Kraft wünschen. Und dabei vergeht wenigstens die Zeit!

Unterdessen aber rüstet die deutsche Heeresleitung mit Tempo, und mit geringerem Tempo reibt sich England die Augen und sieht ein, daß offenbar doch etwas geschehen müßte. Die „Morning Post“, das Blatt des britischen Hochadels, enthüllt schonungslos die deutschen Rüstungsziffern, und der britische Kriegsminister Duff-Cooper fordert, offenbar im Einverständnis mit seiner Regierung, an einem Pariser Bankett das entschiedene britisch-französische Zusammengehen.

## Roosevelts Nomination.

Bald werden wieder amerikanische Präsidentschaftswahlen sein, und bald wird die Welt wissen, wer die U. S. A. weiterhin führt: Ob die Demokraten mit dem so oder anders modifizierten New Deal und einem sozialen Programm, das in Vielem dem der britischen Labour Party gleicht, oder die „Republikaner“, die heute wieder im Vormarsch begriffen scheinen und auf ihre Fahne die Wiederherstellung einer von aller staatlichen Einmischung befreiten Wirtschaft geschrieben haben. Der republikanische Präsidentschaftskandidat ist schon bezeichnet worden. Es ist der Mister Landon in Topofa. Sein Versprechen gipfelt vorderhand darin, daß er die heftigste Wahlkampfprophezeit, den die republikanische Partei in ihrer ganzen Geschichte geliefert, und in der Zuversicht des Sieges über die Demokraten. Das Programm Landons scheint wenig Neues zu verheißen: Mit allen ehrlichen Mitteln für den Frieden wirken, aber kein Bündnis eingehen. Weder sich dem Völker-

bund noch dem Haager Schiedsgerichtshof anzuschließen. (Als ob das schon unehrliche Mittel wären.) Immerhin will man sich mit den andern Staaten an den Konferenztisch setzen und über Abrüstung beraten. Aber man will eine den Bedürfnissen des Landes angepasste Marine und Armee schaffen. Also aufrüsten! Innenpolitisch tritt Landon mit aller Vorsicht auf, greift die Trusts an und will die privaten Monopole abschaffen. Im übrigen wird die gesunde und geschützte Währung gepriesen, jede neue Dollarabwertung verworfen und — weiter wird nichts gesagt. Der Pferdefuß des republikanischen Programms wird nirgends sichtbar: Das Herabschrauben der sozialen Ausgaben und die Abschaffung aller Maßnahmen, die dem Preisdruk, der Arbeitsbeschaffung, der Arbeitslosenunterstützung dienen. Man darf nicht, denn man weiß! Man weiß nämlich, daß man die Wahlkampf faun aufnehmen dürfte ohne selbst wichtige Punkte des Rooseveltischen Programms zu übernehmen. Daß man, einmal zur Macht gelangt, auf diese Punkte pfeifen würde, versteht sich.

Die Demokraten haben nun ihren Parteitag in Philadelphia abgehalten und Roosevelt nominiert. „Wollen wir zu den schrecklichen antisozialen Anschauungen zurückkehren?“ fragt der New Yorker Gouverneur Lehmann. Die Beifallstürme, die Roosevelt umjubelten, die bei jeder Nennung seines Namens losbrachen, zeigen die Entschlossenheit seiner Anhänger, „mindestens so sehr wie Landon zu siegen“.

Roosevelt hat bis heute viel geleistet und noch mehr „gewirkt“. Das Experiment Blum in Frankreich wiederholt ja eigentlich wenig anderes als das Rooseveltische Vorbild, mit Ausnahme der Abwertung, der in Europa dogmatische Anschauungen entgegenwirken. Die Bestätigung Roosevelts wird, je mächtiger sie ausfällt, wieder auf Europa zurückwirken. Auf eine ähnliche Bestätigung warten die schwedischen Sozialisten, die mit den Bauern gebrochen, um im Herbstwahlkampf die Parlamentsmehrheit zu erobern. Auch sie berufen sich auf ihre Leistungen, und die Welt beobachtet ihren weitem Weg, so wie sie Roosevelts und Blums Wege beobachtet. Es heißt, sogar die „Deutsche Arbeitsfront“ spitze die Ohren und studiere die „besseren Löhne“ Frankreichs!

-an-